

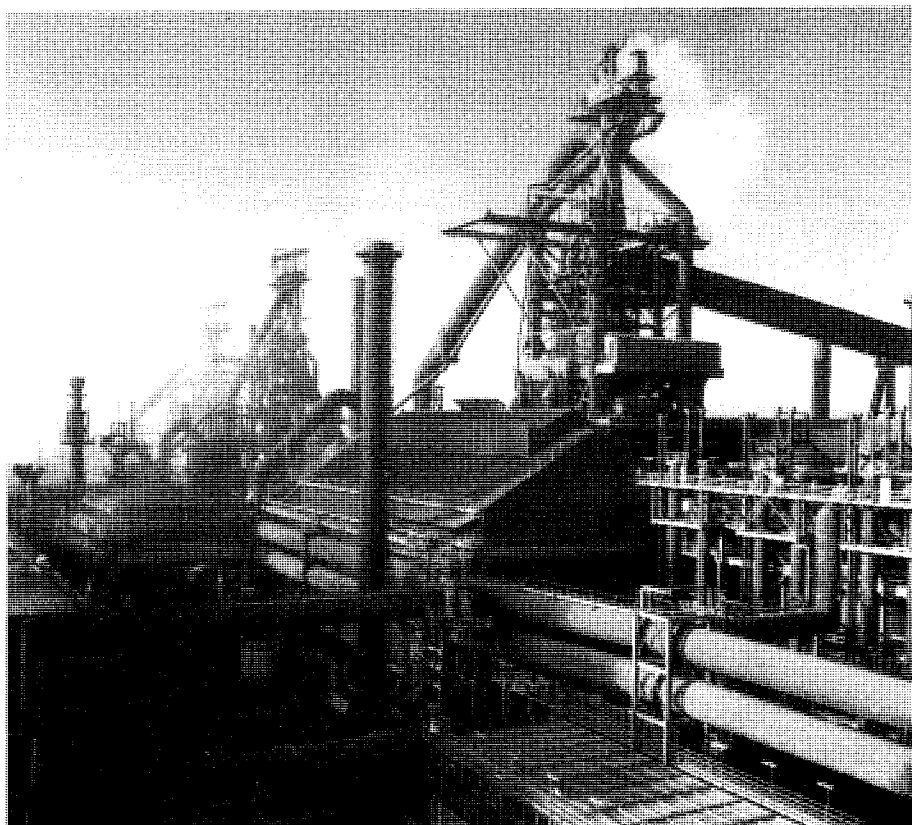
Keinen 'huelen Zant' für Belval!

Als sich das Ende der Hochofenära in der Minettegegend ankündigte, ergriffen zwei ehemalige ARBED-Angestellte, die mittlerweile zu CSV-Abgeordnetenehren aufgestiegenen Jean Spautz und Marcel Glesener, die Initiative, die Konservierung und Klassierung des letzten Hochofens auf Esch-Belval als nationales Industriedenkmal vorzuschlagen. Staatsminister Jean-Claude Juncker, selbst Sohn eines ARBED-Arbeiters, stimmte begeistert zu. Der Erhalt eines gewichtigen Zeugen der industriellen Vergangenheit des Südens unseres Landes, auf dem der gesamte, seit Ende des 19. Jahrhundert erwirtschaftete Wohlstand des Großherzogtums beruht, könnte gesichert scheinen. Nur im tageblatt gab man sich systematisch skeptisch in bezug auf dieses Vorhaben und verwies regelmäßig auf die Völklinger Hütte, die auf der Liste des Weltkulturerbes stehe, was ja wohl für die Großregion Saar-Lor-Lux genüge, um die Erinnerung an die Eisenhüttenvergangenheit wachzuhalten. Neuerdings plädiert aber auch Jugendminister Alex Bodry (LSAP) für den Umbau der Gebläsehalle auf Esch-Belval zur dringend benötigten Rockhalle.

Für ...

Anfang Januar 1998 wurde eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Guy Linster von der Kulturministerin beauftragt, ein Konzept für den Erhalt eines oder der beiden Hochöfen zu erarbeiten und die Stahlindustrie in ihren historischen, industriellen und sozialen Kontext zu stellen. *forum* informierte sich auch bei einem ARBED-Ingenieur, der früher regelmäßig die Verantwortung für die drei Hochöfen auf Esch-Belval trug. Auch er zeigte sich begeistert von der Idee, 'seinen' Hochofen als Industriedenkmal zu erhalten. Aber seine Antworten waren nüancierter als erwartet.

Luxemburg ist in der Tat der Stahlindustrie ein Museum schuldig. Das Werksgelände von ARBED-Belval drängt sich zu diesem Zweck regelrecht auf. Die Stahlindustrie machte nicht nur das Land reich. Luxemburg war jahrzehntelang in der Verhüttungstechnologie weltweit führend. Der glockenlose Gichtverschluß, die Grey-Straße, das



Hochöfen Belval: "C", "B", "A" (Foto: ARBED)

LDAC-Verfahren, die digitale Steuerung des Hochofens, ... sind alles luxemburgische Erfindungen bzw. Erfindungen, die in Luxemburg technisch auf den Punkt gebracht wurden und die von hier aus ihren Siegeszug um die Welt starteten. Paul Würth S. A. baute Hochöfen in der ganzen Welt, von den USA und Brasilien bis China; ARBED-Ingenieure stachen sie dann an, bis die einheimischen Ingenieure sie selbst fahren konnten. Erst unter Präsident Josef Kinsch war es mit der Grundlagenforschung, die Luxemburg einen Weltruf in der Hüttentechnologie eingebracht hatte, vorbei: Er gab ARBED-Recherches den Auftrag, sich stärker auf Produktforschung zu konzentrieren, deren kommerzieller Nutzen unmittelbar meßbar ist. Zusammen mit dem andernorts in dieser Nummer vorgestellten Industriearchiv wäre ein Hüttenwerkmuseum das passende Mittel, um den Hunderttausenden von Stahlkochern und den Hunderten von Ingenieuren, Luxemburgern und Ausländern, ein passendes Monument zu setzen, aber auch um den kommenden Generationen zu erklären, warum Luxemburg das höchste Bruttosozialprodukt pro Kopf der Welt hat. (Immerhin so wichtig wie das gute Dutzend Burgen, die von ehemaligen Rittern sprechen, deren Rolle für die spätere Geschichte Luxemburgs keineswegs so eindeutig ist!)

Zu dem Zweck genügt es allerdings nicht, einen Hochofen in der Landschaft stehen zu lassen, während alle umliegenden Gebäude, die einst organisch mit dem Hochofen verbunden waren, wegrasiert würden. Esch-Belval braucht keinen 'hohlen Zahn', der auch noch abseits vom Escher Stadtzentrum stünde. Einen Hochofen erhalten macht nur Sinn, wenn man die gesamte Funktionsweise einer Stahlhütte erklären kann. Da weder in Differdingen noch in Düdelingen noch in Schifflingen oder Rodingen ein Hochofen erhalten geblieben ist, sind die beiden Belvaler Öfen sogar die einzigen, die noch als Denkmal gerettet werden können, um kommenden Generationen von 150 Jahren Eisenschmelzen in Luxemburg zu erzählen. Dazu eignet sich aber das Hüttenwerk Esch-Belval ganz besonders gut!

Das 1911 erbaute Hochofenwerk Esch-Belval ist nämlich eins der schönsten seiner Zeit. Auch bei Industriebauten gab und gibt es eine gewisse Ästhetik! Das Werk war extrem großräumig geplant worden und bot optimale Strukturen für den Materialfluß und minimale Transportwege. Das fast vollständig integrierte Hüttenwerk - nur die Kokerei fehlte - galt als Modellfall, der in Schulbüchern der Hüttenkunde weltweit als Musterbeispiel vorgestellt wurde.

Ursprünglich bestand das Werk aus drei Hochöfen; der Ofen C wurde allerdings nach China verkauft und schon 1996 von chinesischen Arbeitern demontiert. Hochofen B, der noch steht, beherbergt die schönste technologische Entwicklung im Hochofenbau der letzten 30

Einen Hochofen erhalten macht nur Sinn, wenn man die gesamte Funktionsweise einer Stahlhütte erklären kann.

Jahre: Er ist nämlich mit einem glockenlosen Gichtverschluß ausgestattet, der von Paul Würth S. A. entwickelt worden ist - die letzte große Erfindung im Hochofenwesen. Dieses luxemburgische Patent ist heute weltweit Standard im Hochofenbau. Er ersetzt den komplizierten Glockengichtverschluß, der wegen der Gegendrucktechnik und den immer größer werdenden Hochöfen auf unlösbare Probleme stieß. Das erlaubt eine optimale Begichtung des Ofens, da er mittels im Winkel verstellbarer Drehschüre die Zugabe von jeder Art Erz und Koks bei jeder Fahrweise ermöglicht, während ein Glockenverschluß nur für eine Art Koks und Erz bei einer bestimmten Fahrweise während rund 15 Jahren funktionierte.

Zusammen mit Hochofen A bildet der Ofen B eine architektonische Einheit, die auch als solche erhalten bleiben sollte. Hochöfen allein sind jedoch noch keine Eisenhütte. Um kommenden Generationen einen Eindruck zu vermitteln, wie eine Eisenhütte funktionierte,

mußten außerdem die Möllerei (Erz-, Sinter- und Koksunker), die Gebläsehalle, die Gießhallen mit je einem halben Dutzend Schlackenkübel und Roheisenpfannen auf den Werksgleisen stehen bleiben. Das Konverterstahlwerk gehört eigentlich auch dazu, sein Erhalt scheint aber unrealistisch. Das Blaststahlwerk ist nicht mehr für museale Zwecke zu gebrauchen, weil das Elektrostahlwerk zum Teil darin gebaut wurde. Die weitläufigen Terrains hinter dem Hüttenwerk, wo bisher die Erzvorbereitungsanlage stand, werden zwar wahrscheinlich zur Einrichtung einer Industriezone verwendet werden, die neuen Straßen sollten aber unbedingt an die alten Namen wie 'Um Brecher', 'Um Bedding', 'Bei de Filteren' u. ä. erinnern, um bei späteren Generationen auch das Bewußtsein von der riesigen Ausdehnung des gesamten Hüttenareals wachzuhalten.

... und Wider

Damit aus dem Belvaler Areal ein Kulturdenkmal wird, genügt allerdings diesmal nicht der politische Wille allein. Zum einen muß man sich bewußt sein, daß der industriegeschichtlich bestechendste Hochofen B eben auch wirtschaftlich der interessanteste ist. Dementsprechend hat die ARBED genügend Kaufinteressenten! Ob sie bereit und imstande ist, in den Vertrag einen Vorbehalt für den Fall einer Klassierung einzuschreiben, muß sich noch zeigen. Es wird auf jeden Fall höchste Zeit, die Prozedur zur Klassierung des Hochofens als nationales Denkmal schnellstmöglich einzuleiten, bevor es zu spät ist.

Zum anderen werden die Kosten einer Konservierung des Hochofenwerks sehr hoch sein. Allein die Instandsetzung eines Hochofens, damit er wenigstens etwa 25 Jahre stehen bleibt ohne durchzurosten, muß mit einer halben Milliarde veranschlagt werden: Er muß ganz mit Sand abgestrahlt und mit Rostschutz angestrichen werden, die Wasserleitungen müssen erneuert oder trockengelegt werden, die Zwischenböden müssen überprüft werden, das Dach und die Regenrinnen erneuert werden, ... Da im Idealfall beide Hochöfen erhalten

bleiben sollten, da sie eine konstruktive Einheit bilden und Hochofen A zudem einen konventionellen Glocken-Gichtverschluß hat, der den Vergleich mit Hochofen B vor Ort ermöglichen wird, ist der Betrag zu verdoppeln.

Die als Konzerthalle in Aussicht genommene Gebläsehalle mißt etwa 180 auf 80 Meter. Hier stand die Gebläsezentrale; daneben wurden die Werkslokomotiven und Waggon repariert. Der Umbau einer Hälfte der riesigen, ungeheizten Halle zum Konzertsaal dürfte aber gut anderthalb Milliarden kosten. Billiger aber auch nicht kostenlos ist die Instandsetzung der Nebengebäude zu haben: Die Gießhallen könnten einen Maschinenpark beherbergen. Im Bürogebäude, wo noch der Fußboden aus Eichenholz liegt, wäre ein Museum der Industriegeschichte einzurichten. Die Werkstätten der Elektriker, Schlosser usw., die täglich an den Hochöfen arbeiteten, um sie instandzuhalten, könnten als zentrales Archiv für

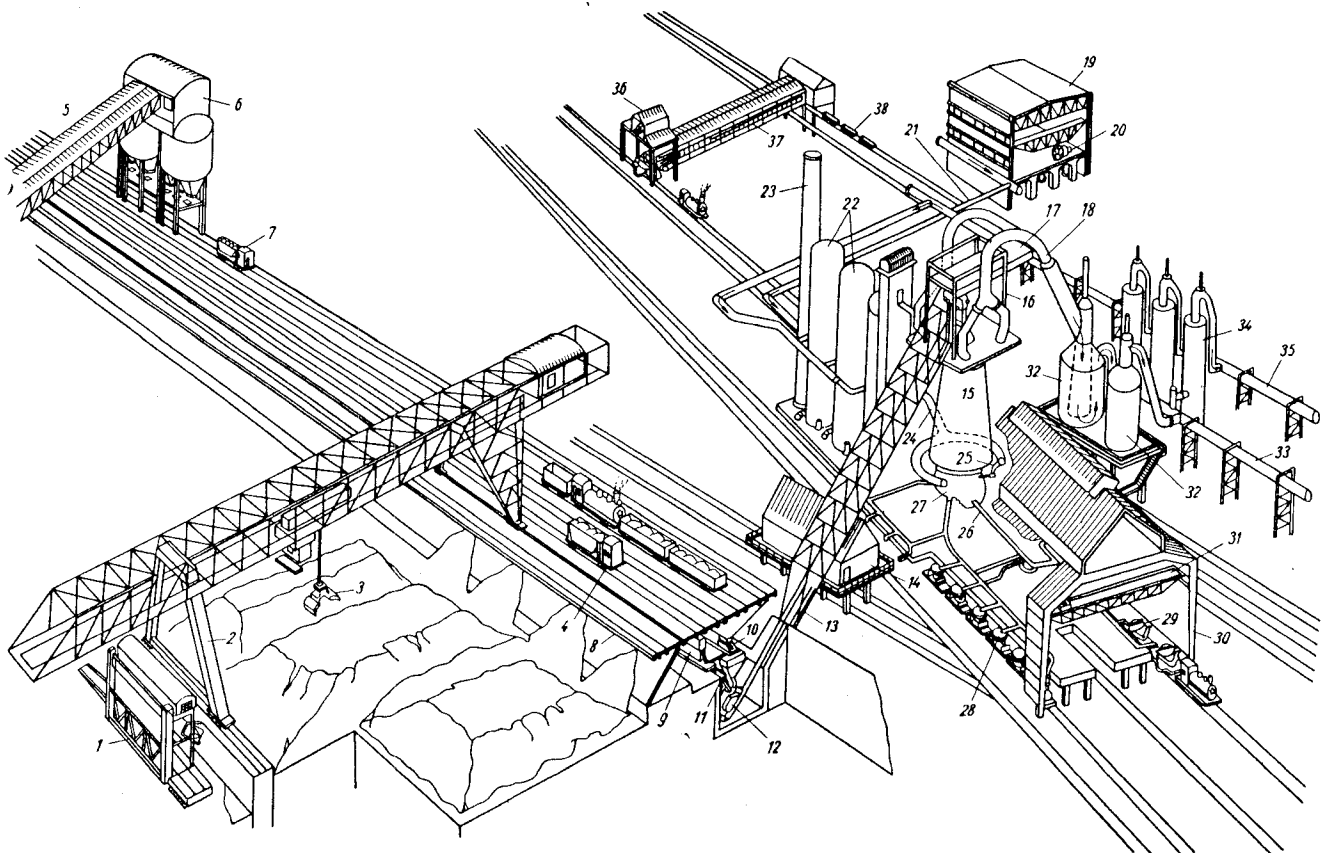
das zur Zeit in den 'Archives nationales' in der Hauptstadt viel Lagerraum beanspruchende Industrierachiv (vgl. S.23) dienen. Das Magazin könnte zum Restaurant umgebaut werden, die Kommandozentralen auf beiden Hochöfen zu Bistros im High-Tech-Look. Filme könnten an mehreren Orten die ehemalige Betriebsamkeit und den Lärm wieder aufleben lassen. Der Phantasie sind wenig Grenzen gesetzt.

Auch wenn manche Stahlarbeiter heute am liebsten die Hütte als Murksbetrieb, in dem sie sich ein Leben lang schinden mußten, abreißen und vergessen möchten, hängen viele doch an 'ihrem' Hochofen. Das Feuer, die hohe Temperatur, der Schwefelgeruch, das flüssige Eisen, ... alles Elemente, die nicht nur das Intellekt im Menschen ansprachen, sondern auch seinen Körper und seine Gefühlswelt. Dem sog. 'toten Mann' im Hochofen, einer Zone, die inaktiv war, entsprach die Tatsache, daß weltweit kaum ein Hochofen gebaut wurde, ohne ein Menschenleben zu fordern.

Der Bezug der Stahlkocher und Ingenieure zu 'ihrem' Hochofen hat etwas Irrationales an sich. Doch die Luxemburger Wirtschaftsgeschichte bietet sehr rationale Gründe, die auch einem Nicht-Minettisdapp verständlich machen, warum die letzten Hochöfen nicht einfach abgerissen werden dürfen. Die Rettung der letzten 'Kathedralen der Moderne' dürfte politisch vertretbar und finanzierbar sein.

m.p.

Illustration aus: Pochwisnew u.a., *Der Hochofenbetrieb, Berlin (Ost) 1954, S.463*



Schematische Darstellung einer modernen Hochofenanlage

1 Waggonkipper; 2 Erzverladebrücke; 3 Greifer; 4 selbstfahrender Erzförderwagen; 5 Koksförderer; 6 Hochbunker; 7 selbstfahrender Koksförderwagen; 8 Bunkerbrücke; 9 Møllerwaage; 10 Rollenroste für die Feinkoksabsiebung; 11 Kokswaage; 12 Sklp; 13 Schrägaufzug; 14 Windenhaus; 15 Hochofen; 16 Gichtbühne; 17 Montagebühne; 18 Gichtgasabzüge; 19 Gebläsehaus; 20 Gebläse; 21 Kaltwindleitung; 22 Winderhitzer; 23 Schornstein; 24 Heißwindleitung; 25 Windformebene; 26 Eisenabstich; 27 Schlackenabstich; 28 Schlackepfannen; 29 Roheisenpfannen; 30 Gießhalle; 31 Hallenkran; 32 Stausäcke; 33 Rohgasleitung; 34 Elektrofilter; 35 Reingasleitung; 36 Kranwinde zum Kippen der Roheisenpfannen; 37 Masselgießmaschine; 38 Verladeplatz für die Roheisenmasseln